

NACHRUFE

Hofrat Dr. Ignaz Zibermayr

Als der junge Absolvent des k. k. Instituts für österreichische Geschichtsforschung im Jahre 1903 eigentlich gegen seine Absichten und in Konkurrenz mit dem Historiker Konrad Schiffmann in die eben freigewordene Stelle eines Landesarchivars in Linz einzog, waren damit die Weichen gestellt für eine Entwicklung, die in vieler Hinsicht von grundlegender Bedeutung werden sollte. Der freiwillige Verzicht auf die in Aussicht genommene Hochschullaufbahn erwies sich für den kulturellen Aufbau des Landes Oberösterreich höchst fruchtbar. Man darf dabei nicht vergessen, daß Linz damals weit davon entfernt war, das Gesicht einer Hochschulstadt zu zeigen, daß sich vielmehr der junge Absolvent, in Wien und München ausgebildet, an seinem künftigen Wirkungsort, trotz der nächsten Nähe seiner Heimat, nach seinen eigenen Worten wie in einer geistigen Wüste fühlte.

Ignaz Zibermayr wurde am 2. Juni 1878 in St. Florian bei Linz, zu Füßen des barocken Stiftes, das in gegenwärtiger Wirkung und in seiner geschichtsmächtigen Vergangenheit immer wieder in sein Leben eingegriffen hat, als Sohn des Gastwirthehepaares Ignaz und Magdalena Zibermayr, geboren; beide Eltern kamen aus alten Bauerngeschlechtern, die Mutter war eine geborene Rittmannsberger. In der Gegend südwestlich von Steyr und bei St. Valentin sind die Ahnen jahrhundertlang nachzuweisen. Der Volksschule in St. Florian, dem Kirchendienst und der ersten Ausbildung im Chorherrnstift, folgten die Lernjahre im Stiftsgymnasium der Benediktiner von Seitenstetten (1889—1897). Dort unterrichtete damals ein vortrefflich geschulter Lehrkörper, darunter der bekannte Historiker P. Gottfried Frieß, der zwar nicht unmittelbarer Lehrer Zibermayrs war, aber dennoch auf ihn nicht ohne Einfluß blieb. Zibermayr entdeckte schon damals seine historischen Neigungen, beim Abgang von der Schule war seine Zukunft schon vorgezeichnet.

Nach Ablegung des Einjährig-Freiwilligen-Jahres bei den Rainern in Salzburg begann Zibermayr sein Studium in Wien, zog dann nach München, wo Grauert, Traube und Brentano seine Lehrer waren, und ging 1900 nach Wien zurück, wo vor allem Mühlbacher, Redlich und Dopsch zu nennen sind, um das schon genannte Institut für österreichische Geschichtsforschung zu absolvieren. Nach Promotion (28. November 1902) und nach Ablegung der Staatsprüfung am Institut (9. Juli 1903) versuchte er an das Österreichische Historische Institut nach Rom zu gehen, was ihm für seine geplante akademische Laufbahn von Wichtigkeit erschien. Nur über Zureden seiner Mutter und des Propstes von St. Florian entschloß er sich dennoch, sich um die eben freigewordene Stelle des Oberösterreichischen Landesarchivars zu bewerben, und er war bei der Rück-

kehr von Arbeiten an den Habsburger Regesten in Innsbruck überrascht, sich am 1. September 1903 einstimmig ernannt zu sehen. Zweifellos hatte die Fürsprache des Propstes Josef Sailer von St. Florian bei dem damals maßgebenden Prälaten Theobald Grasböck von Wilhering eine Rolle gespielt. Es mag sein, daß es dieser Einwirkung zuzuschreiben ist, daß Zibermayr seinem Heimatlande erhalten blieb.

Kaum hatte Zibermayr in Linz angenommen, erhielt er das Stipendium für Rom. Dem Verständnis des damaligen Landeshauptmannes Dr. Alfred Ebenhoch hatte er es zu verdanken, daß er sogleich beurlaubt wurde, und den für ihn sehr wertvollen und bereichernden Aufenthalt in Rom absolvieren konnte. Die endgültige Rückkehr nach Linz erfolgte am 15. April 1904 und damit trat der junge Mann, historisch bestens geschult, jedoch ohne praktische Erfahrung für sein Arbeitsgebiet, das Erbe des Gründers des Landesarchivs, Ferdinand Krackowitzer, an. Wenn Zibermayr in seiner Selbstbiographie schreibt, er habe seine Stelle als Provinzarchivar stets als Frontdienst betrachtet, so zeigt dies einerseits, welche Umstellung für ihn, den leidenschaftlichen Forscher, dieser Beruf bedeuten mußte, andererseits bedeutete das Bewußtsein, an vorgeschobener Linie für die Wissenschaft kämpfen zu können, für ihn Freude und Befriedigung. Für uns Heutige zeigen diese Äußerungen besser als alles andere den Erfolg, den Zibermayr zu erringen vermochte, die Änderungen, die seither vor sich gegangen sind.

Die Schwierigkeiten, mit denen Zibermayr zu kämpfen hatte, ergaben sich aus der historisch begründeten Doppelverwaltung des Landes, der staatlichen und der ständischen; seine Aufgabe lag in der Schaffung eines Zentralarchivs. Zunächst konnte dies nur angestrebt werden, erst der Untergang der Donaumonarchie schuf die entsprechenden Voraussetzungen. Zibermayrs Leistung auf diesem Gebiete zu würdigen, bedürfte einer eigenen Darstellung. Zibermayr sah aber seine Verpflichtung auch darin, den gesamten Archivbestand des Landes zu erfassen, die Adelsarchive, die oftmals sehr schwer zugänglich waren, die Pfarr- und die verschiedenen Markt- und Stadtarchive. Ihre Aufnahme erschien ihm Voraussetzung für eine wissenschaftliche Landeskunde, ein Vorhaben, das ihm in immer höherem Maße ans Herz wuchs. Eine gesetzliche Grundlage für derartige Bestrebungen bot erst das Denkmalschutzgesetz vom 25. September 1923, das dem von ihm geleiteten Archiv den gesamten Archivschutz des Landes übertrug.

Zu dieser seiner zentralen Tätigkeit, die er dadurch vertiefte, daß er sein Institut mit einer vorzüglichen historischen Bibliothek ausstattete, — sie ist auch heute die maßgebliche historische Bibliothek des Landes, — trat noch sein Wirken für die Studienbibliothek und das Museum. Die Studienbibliothek, deren zentrale Bestände in josephinischer Zeit gesammelt worden waren, befand sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts in einem unglückseligen Zustand der Heimatlosigkeit und als sie wegen Bauschäden geschlossen werden mußte, bot das Landesarchiv für Handschriften

und Inkunabeln eine vorübergehende Heimstatt. Auch bei der Neugestaltung der Bibliothek mußte Zibermayr eingreifen. Er trat den von Wien aus gehegten Plänen einer Zusammenlegung von Archiv und Bibliothek entgegen, die für beide die Entwicklungsmöglichkeiten unterbunden hätte, und er vermochte, nachdem er jahrzehntelang mit Eingaben für das Schwesterinstitut eingetreten war, schließlich für jenes wenigstens den Rahmen zu sichern, den es freilich heute gesprengt hat, der aber seinerzeit als Optimum gelten mußte.

Unser besonderes Interesse gilt seiner Tätigkeit für das Museum; schon 1903 wurde Zibermayr als Vertreter des Landesausschusses in den Verwaltungsrat des Museum Francisco-Carolinum berufen. Da dieses eine eigene Körperschaft war, die mit Hilfe von Subventionen des Staates, des Landes und der Stadt Linz gefördert wurde, mußte es ihm als Beamten naheliegen, den Einfluß des Landes in dessen Verwaltungskörper zu stärken, womit ja schließlich auch die Übernahme der Museumsbestände durch das Land Oberösterreich vorbereitet wurde. Zunächst vermochte Zibermayr es zu erreichen, daß der Herausgeber der größten Tageszeitung, Julius Wimmer, ein in kulturellen Dingen viel verdienter Mann, aber wegen seiner liberalen Einstellung im Gegensatz zur konservativen Mehrheit des Landtages stehend, zum Präsidenten des Museums gewählt wurde. Unter Wimmers Vorsitz ist dann ja auch, als nach dem Zusammenbruch von 1918 und seinen Folgeerscheinungen die Fortführung des Museums auf Vereinsbasis unhaltbar geworden war, 1920 der Übergang an das Land erfolgt. Zibermayr, der in allen wesentlichen Fragen mitzureden hatte, konnte an den letzten Maßnahmen nicht teilnehmen, da er damals an den Folgen einer schweren Operation darniederlag.

Zu Beginn des ersten Weltkrieges hatte Zibermayr am 3. August 1914 Antonie Pilshofer geheiratet, die ihm in der folgenden Leidenszeit treu zur Seite stand und 1928 starb. Die Kriegszeit führte ihn nach Südtirol, doch war er bei seiner schwachen Konstitution den Strapazen nicht gewachsen und er mußte sich nach verschiedenen Kuren und der Tätigkeit in Heimatdienststellen schließlich wegen eines sehr spät erkannten Krebsleidens einer Operation unterziehen, die einem Überleben kaum Chancen ließ und ihn für ein Jahr an das Krankenbett fesselte. Als er wieder zu Kräften kam, war die Welt eine andere geworden.

Als er nun, wie er das sehr lebhaft empfunden hatte, dem Tode entronnen, körperlich geschwächt, aber voll geistigen Tatendranges, wieder an seine Arbeit zurückkehrte, erwuchs ihm eine neue zusätzliche Aufgabe in der Führung des Oberösterreichischen Musealvereines.

Wir haben schon oben auf seine Einflußnahme auf das von diesem geführte Museum gesprochen, wobei Zibermayr mit der Ära Wimmer durchaus nicht immer einverstanden war. Wimmer war von großer Zuneigung zu den Sammlungen erfüllt, Zibermayr sah als eine wesentliche Aufgabe die ursprüngliche Zielsetzung des Vereines: die Landeskunde.

Er fand darin die Unterstützung der Vertreter der naturwissenschaftlichen Richtung, die zudem in dem von 1869 bis 1922 bestehenden Verein für Naturkunde zusammengeschlossen war. Nachdem aber das Museum mit allen seinen Beständen an das Land übergegangen war, war die Lage des Vereines kritisch geworden, da Wimmer und seine Generation auf der alten Zielsetzung, der Förderung des Museums durch den Verein, beharrte, während Zibermayr dies nunmehr als Aufgabe der öffentlichen Hand ansah und die alte traditionelle Pflege der Landeskunde in den Vordergrund stellen wollte.

Am 27. Juni 1922 wurde er zum Obmann des Oberösterreichischen Musealvereines gewählt und nahm nun in freier Entscheidung auch sogleich die Schriftleitung der Musealberichte an sich, um sie als landeskundliche Jahrbücher mit der ihm vor Augen schwebenden Zielsetzung zu redigieren. Er hatte auch hier zunächst erhebliche Widerstände zu überwinden. Nachdem es notwendig geworden war, auch die finanzielle Selbständigkeit wieder zu erringen, — Wimmer, dem Präsidenten der Linzer Sparkasse, waren ja beträchtliche Subventionsfonds zur Verfügung gestanden, — vermochte Zibermayr die Bände 80 bis 86 der Jahrbücher des OÖ. Musealvereines herauszubringen, eine Serie, in der eine Anzahl wichtiger landeskundlicher Arbeiten, zum Teil aus der Feder seiner nächsten Mitarbeiter, erschienen sind. Auch die Berichte über das Landesarchiv hat er hier mit klarer Zielsetzung aufgenommen. Außerhalb dieser Tätigkeit wurden die Mitgliederverluste, die durch die Umstellung des Vereines aufgetreten waren, wieder wettgemacht und der Verein konnte dank seiner wiedergewonnenen Kraft u. a. Verkäufe aus den Musealbeständen verhindern, als sie in der damaligen Notzeit schon fast unausbleiblich schienen.

Zibermayr hat in diese Jahrbücher selbstverständlich auch naturwissenschaftliche Beiträge aufgenommen, allerdings nur solche, die als darstellende Arbeiten gelten konnten und die nicht nur reine Materialsammlungen waren. Es mag hier zu gewissen Gegensätzen gekommen sein, dennoch verstand er es, an der Einheitlichkeit des Vereines festzuhalten und allen Versuchen, diese zu schwächen, entgegenzutreten. Mit dieser sehr persönlichen und sehr zielbewußten Vereinsführung war viel Arbeit verbunden. Und Zibermayr, der ja, wie wir schon gesagt haben, Forscher und nur Forscher sein wollte, und der alles eher war als ein „Vereinsmaier“, hat in seiner Selbstbiographie die Frage gestellt, ob er die viele darauf verwendete Zeit nicht besser für seine eigenen Studien verwendet hätte. Er hat diese Frage mit dem ihm eigenen Optimismus verneint. Er hatte sein Ziel erreicht: Die Erneuerung des Vereines, die neue Sinnggebung nach dem schwersten Einschnitt in seiner Geschichte, die Rettung der Landeskunde und schließlich eine Stärkung seiner Stellung als Fachmann und Beamter des Landes in seiner Tätigkeit als kulturfördernder Faktor, eine Stärkung seiner Tätigkeit in der Abwehr von Gefahren für die kulturelle Substanz des Landes, von denen wir manche schon angedeutet haben.

Von seiner Obmannstelle wurde Zibermayr am 27. Mai 1938, wie er sagt, glücklich enthoben. Vorher konnte er noch seine Ära in neuen Satzungen zusammenfassen, eine Satzung, die seit 1946 im Verein wieder Geltung hat. Seine landeskundlichen Bestrebungen sind übrigens auch in der Zwischenzeit nicht geändert worden. Im Jahre 1948 ist er zum Ehrenmitglied des Vereines gewählt worden.

Den Höhepunkt in seiner Tätigkeit für den Verein hatte die hundertjährige Gründungsfeier im Jahre 1933 gebracht, die er in der ihm eigenen Gründlichkeit mit einer Festschrift auszeichnete, in der die Geschichte dieser 100 Jahre mitsamt ihren kulturgeschichtlichen Voraussetzungen dargelegt sind.

Wir sind damit an dem Punkte angelangt, an dem wir uns seiner wissenschaftlichen Leistung zuwenden müssen. Als Zibermayr vom „Institut“ kam, war er mit der Vorreformation beschäftigt; seine Studien über Cusanus und die Benediktinerreformation im 15. Jahrhundert fußten auf ausgedehnten Quellenstudien. Dazu kam dann eine Arbeit über eine Reformation der Raudnitzer Augustiner-Chorherrn im 14. Jahrhundert, seine Studien über die Passauer Traditionsbücher und gewissermaßen noch immer im gleichen Kreis, ausgehend von im Mondseer Archiv gefundenen Verträgen zum Pacheraltar, über den St. Wolfgang- und den St. Florianskult. Immer war die Quellenforschung Ausgangspunkt und Anlaß, zugleich aber auch geistig genossene Forschertätigkeit. Stets brachten sie dem Forscher neue Ansichten, gelang ihm die Abwendung vom überkommenen Klischee.

Mit den Wolfgang- und Floriansstudien war Zibermayr, zunächst vielleicht noch nicht ganz bewußt, in den Kreis der historischen Landeskunde eingetreten, der ihn in der Folge immer enger anzog und beschäftigte. Die drei Auflagen, die seine 1921 erstmals erschienene Festschrift zum 25jährigen Bestande des oberösterreichischen Landesarchivs erlebt hat, zeigen diese Vertiefung und Erweiterung aufs beste. Eine andere Blickrichtung ergab die schon erwähnte Festschrift zum hundertjährigen Bestande des Musealvereines. Auch hier geht Zibermayr nicht nur von den Quellen aus, sondern er wendet sich den Ursprüngen, den historischen Grundlagen zu. So ist es erklärlich, wenn ein so trockenes und anscheinend eng begrenztes Thema wie die Jubiläumsschrift des Archivs zu einem umfassenden Überblick über die Grundlagen der historischen Landeskunde wurde.

So ist es aber außerdem verständlich, daß der Florianskomplex, die Lorcher Nachbarschaft, die historischen Voraussetzungen aller hier verhafteten Fragen zum Anlaß seines größten Werkes werden, Noricum, Baiern und Österreich, ein Buch, das in zwei Auflagen erscheinen konnte. Zibermayr hat es selbst sehr lebhaft empfunden, daß hier sein gesamtes Forschen, die Studien seiner Jugend und des Mannesalters, nunmehr gegen den Lebensabend zu in einer großen Synthese zusammengefaßt worden sind, zusammengefaßt werden konnten.

Das Buch *Noricum, Baiern und Österreich* ist eines der Hauptwerke für die Kontinuitätsthese, für die Ansicht, daß die Gliederung, insbesondere unseres Landes, von Ober- und Niederösterreich, schon zur Römerzeit vergebildet war, dazu wird nun die Stammesgeschichte der Baiern einbezogen, werden neue Ansichten über die Christianisierung vorgelegt, wobei die Iren stark in den Vordergrund treten. Wie alle Synthesen birgt auch hier mancher Schluß den Keim zu einer Kritik in sich. Es mag sein, daß manches unter Abwandlung der Nuancen, manches auch in wichtigeren Punkten angegriffen worden ist. Zweifellos bleibt das heute in zweiter Auflage so gut wie vergriffene Werk als Anregung, als Vorbild von großer Bedeutung und man muß darauf hinweisen, daß es Schule gemacht hat. Zibermayr selbst ist stets für diese Zusammenfassung seines Lebens mit Leib und Seele eingetreten.

In späten Jahren hat Zibermayr in Frau Anna Stöger eine zweite Gefährtin gefunden, die seinen langen Lebensabend treu umsorgt hat. Auch weiterhin sind ihm Leiden, verbunden mit schweren Operationen, nicht erspart geblieben. Aber er hat sie immer wieder mit der erstaunlichen Zähigkeit seines schwachen Organismus überwunden.

Zibermayr war kein Vielschreiber. Geistige Arbeit war ihm Genuß, oft genug mußte er sie aber seiner Konstitution abringen. Schon seit den vierziger Jahren war er Gegenstand zahlreicher Ehrungen, seit 1934 korrespondierendes, seit 1951 wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, 1944 Ehrenmitglied der Universität Innsbruck, Mitglied archäologischer und historischer Vereine. Wenn schließlich auf den von ihm organisierten 22. deutschen Archivtag in Linz (1930) oder auf den Vorsitz im Verband österreichischer Geschichtsvereine (1946) hingewiesen wird, so soll dies nicht nur Anerkennung, sondern stete Einsatzbereitschaft belegen. Spät hat ihn die Stadt Linz durch ihren Ehrenring, hat ihn der Bundesstaat Österreich durch die Verleihung des Ehrenzeichens für Kunst und Wissenschaft, 1. Klasse, im Jahre 1963 geehrt.

Zibermayrs Wirken erwuchs aus drei Keimen: aus dem Stift Sankt Florian, aus dem Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien und aus dem oberösterreichischen Landesarchiv in Linz. Durch vierzig Jahre durfte er dieses, sein Institut führen und über zwei Weltkriege hinwegbringen. Als Nestor der heimischen Geschichtswissenschaft, als väterlicher Freund einer Generation von Historikern in unserem Lande ist Ignaz Zibermayr dahingegangen. Wie selten einem war es ihm gegönnt, ein Lebenswerk dauernder Wirkung zu hinterlassen. Der Oberösterreichische Musealverein weiß sich ihm auch in diesem Sinne verbunden und verpflichtet.

Dr. Kurt Holter

Die Bibliographie Zibermayrs und die Ergänzung zu den hier gebrachten Daten findet sich in der 1. Lieferung des Biographischen Lexikon von Oberösterreich (1955), eine Ergänzung in den Nachträgen 1 (1956), S. 13.